

4 Köln, Archäologische Zone. Fragment eines Kettenhemdes aus dem Pogromschutt von 1349.



Es wäre aber nicht auszuschließen, da sie, wie alle anderen Bürger der Stadt Köln, rechtlich verpflichtet waren, beim Schutz der Stadtmauer zu helfen. Diese Verpflichtung war bereits sehr alt. Mindestens seit der Stadterweiterung 1106 war den Juden ein Stadttor (*Porta Judeorum*) zugeordnet. Nach der Erweiterung der Stadt um 1180 weist das sog. Judenwichhaus auf die Wehrtätigkeit der Juden hin. Die Ausgrabungen zeigen, dass nach dem Pogrom 1349 die Häuser entlang der nördlichen Judengasse

nicht wiederhergestellt wurden, es entstand der bis heute noch erhaltene freie Platz vor der Laube und dem Rathausturm.

#### Literatur

O. Doppelfeld, Die Ausgrabungen im Kölner Judenviertel. In: Z. Asaria, Die Juden in Köln (Köln 1959) 71–145. – K. Kliemann, Der Brandschutt des Pogroms von 1349 und seine räumliche Verteilung. In: S. Schütte/M. Gechter (Hrsg.), Von der Ausgrabung zum Museum – Kölner Archäologie zwischen Rathaus und Praetorium. Ergebnisse und Materialien 2006–2012 (Köln 2012) 122–124. – M. Stürzebecher, Der Schatzfund. Archäologie – Kunstgeschichte – Siedlungsgeschichte. In: S. Ostritz (Hrsg.), Die mittelalterliche jüdische Kultur in Erfurt 1 (Weimar 2010) 60–323.

#### Abbildungsnachweis

1 E. Özcan/Stadt Köln, Dezernat für Kunst und Kultur, Archäologische Zone. – 2 M. Hocke/Stadt Köln, Dezernat für Kunst und Kultur, Archäologische Zone. – 3–4 Ch. Kohnen/Stadt Köln, Dezernat für Kunst und Kultur, Archäologische Zone.

## Stadt Köln

# Ausgrabungen auf dem Weichserhof in Köln

Thomas Höltken

In den Jahren 2011 bis 2013 wurden in der südlichen Kölner Innenstadt am sog. Weichserhof südlich der Severinsbrücke im Zuge einer Neubebauung großflächige Grabungen durchgeführt. Das Areal befindet sich rund 500 m südlich der ehemaligen römischen Stadtmauer und etwa 150 m westlich der mittelalterlichen Rheinuferlinie.

Bis in die 1960er Jahre verlief hier die Nächelsgasse, die heute komplett abgerissen ist. Den schriftlichen Quellen zufolge reicht die Gasse bis ins 13. Jahrhundert zurück. Eines der Hauptziele der Grabung war somit auf die Rekonstruktion der Geschichte dieser rund 80 m langen Straße und ihrer Bebauung gerichtet. Zum anderen waren auf der 6400 m<sup>2</sup> großen Grabungsfläche archäologische Be-

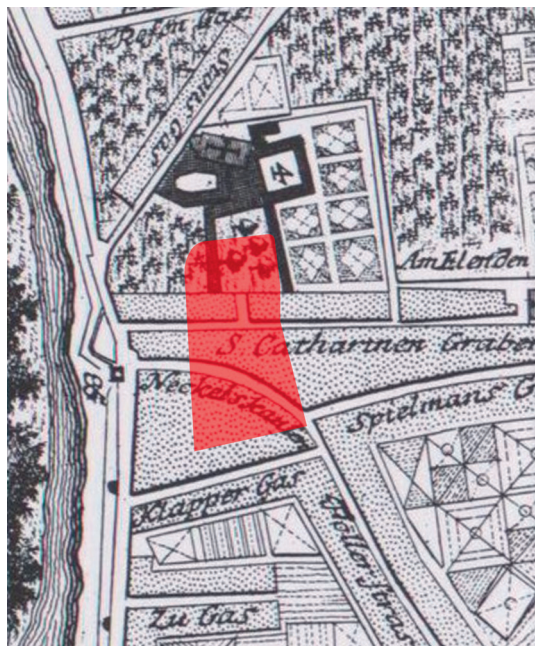
funde zum südlich anschließenden Kloster Maria im Spiegel zu erwarten, sowie ein rund 50 m langer Abschnitt des Stadtgrabens von 1106 (Abb. 1).

Die Befestigung des Jahres 1106 ist für die Kölner Geschichte von besonderer Bedeutung, da sie gegen den Willen des Erzbischofes – dem bis dahin uneingeschränkten Stadtherren – von den Kölner Bürgern errichtet wurde. Dies wurde durch besondere politische Ereignisse ermöglicht, verknüpft mit einem familiären Drama der damaligen Herrscherdynastie. Am 31.12.1105 zwang Heinrich V. seinen Vater Heinrich IV. zum Verzicht auf den Thron. Der alte Kaiser wurde in Ingelheim in den Kerker geworfen und verblieb dort wie es heißt „ungewaschen und unraziert und jeglichen Gottesdienstes beraubt“. Kurze

Zeit später – noch im Januar oder Februar – konnte der Gefangene fliehen und Widerstand organisieren. Im April 1106 kam Heinrich IV. nach Köln und verbündete sich mit den Bürgern der Stadt. Nach seinen Vorgaben begannen sie, die Stadt mit Wall, Graben und Türmen bzw. Toren zu befestigen. Im Juli desselben Jahres stürmte Heinrich V. mit 20 000 Mann mehrfach gegen Köln an, musste die Belagerung aber nach drei oder vier Wochen abbrechen. Der neue Stadtgraben umschloss bogenförmig die Vororte Niederich, Westenich und Oversburg. Es ging dabei weniger um die Sicherung dieser vergleichsweise unbedeutenden Siedlungen, vielmehr sollten die außerhalb der Stadtmauer gelegenen reichen Stifte St. Kunibert, St. Ursula, St. Andreas und St. Georg geschützt werden. Es handelt sich somit nicht um eine von langer Hand geplante Stadterweiterung, sondern in erster Linie um einen auf kurze Zeit angelegten, effektiven Schutzgraben. Die Verteidigungslinie von 1106 ist heute komplett aus dem Stadtbild verschwunden; an sie erinnern lediglich einige Straßennamen wie Perlengraben oder Katharinengraben.

Die Grabungen der letzten Jahre in Köln haben an mehreren Stellen diese Verteidigungsanlage freigelegt. Auf der Nordseite fanden sich Reste eines Spitzgrabens an der Straße Unter Krahnensäulen sowie an der Gereonstraße, an der Westseite in der Benesisstraße und an der Südseite nahe der Severinstraße. Auf dem Weichserhof war die Wahrscheinlichkeit recht hoch, die Südostecke des Grabens im Bezirk Oversburg weitgehend intakt anzutreffen. Die ungefähre Lage des Grabens ergibt sich aus dem preußischen Urkataster von 1837, in dem die Straße Katharinengraben eingetragen ist. Und tatsächlich konnte der Graben an dieser Stelle 3 m unter modernem Geländeniveau erfasst werden. Seine Ausmaße von ca. 10 m Breite und 5 m Tiefe entsprechen den bereits bekannten Kölner Grabungsfunden. Dennoch gibt es auch Unterschiede: so ist der rund 270 m weiter westlich an der Severinstraße aufgedeckte Befund als Spitzgraben noch gut erkennbar, während die Sohle des Grabens auf dem Weichserhof muldenförmig angelegt war (Abb. 2). Möglicherweise ist die Spitze im Laufe der Zeit verschliffen.

Fasst man den archäologischen Befund und die historische Überlieferung zusammen, so haben die Kölner demnach innerhalb von 12–16 Wochen – zwischen April und Juli des Jahres 1106 – eine neue, rund 3,2 km lange Verteidigungslinie errichtet, die dem Angriff Heinrich V. erfolgreich standhielt. Es scheint sich dabei um einen recht einheitlichen 10–12 m breiten und rund 5 m tiefen Graben gehandelt zu haben. Insgesamt wurden ca. 80 000 m<sup>3</sup> Aushub bewegt, wobei jeden Tag über 30 m Wall-Graben-Abschnitt geleistet werden mussten. Es ist denkbar, dass der zugehörige Wall oder Teile davon bereits zu Beginn mit einer zusätzlichen Palisade



**1** Köln, Weichserhof. Ungefähre Lage des Grabungsgeländes auf dem Kölner Stadtplan des Johann Valentin Reinhardt von 1752.



**2** Köln, Weichserhof. Schnitt durch den Stadtgraben von 1106.

bekrönt war, auch wenn eine solche in den zeitgenössischen Quellen nicht erwähnt ist. Für die Kölner Bevölkerung bedeutete der Bau einer solchen Verteidigungsanlage in dieser kurzen Zeit mit Sicherheit eine erhebliche Kraftanstrengung.

Rund 70 Jahre nach der Umwallung von 1106 – ab dem Jahr 1180 – begannen die Bürger eine regelrechte Stadtmauer zu errichten, die in besonderem Maße auch repräsentative Zwecke erfüllte. Ab diesem Zeitpunkt wurde der alte Graben von 1106 sukzessive verfüllt. Der Mercatorplan von 1571 zeigt an der Stelle des verfüllten Grabens breite Straßen, in denen sich Regen- und Schmutzwasser in Kanälen und Pfählen gesammelt hat. Das Wasser wurde – mehr schlecht als recht – in den Rhein geleitet oder versickerte.

Weiterhin gelang es, auf dem Weichserhof Teile des mittelalterlichen Klosters Maria im Spiegel auszugraben, im Volksmund auch Kloster Sion genannt.



**3** Köln, Weichserhof. Neuzeitliche Bebauung südlich der Straße Katharinengraben.

Die südlich des ehemaligen Grabens gelegene Anlage geht auf einen im frühen 13. Jahrhundert entstandenen Minoritenkonvent zurück, der 1246 von Zisterzienserinnen übernommen wurde. Wie zahlreiche andere klösterliche Gemeinschaften hob die französische Verwaltung 1802 auch Maria im Spiegel auf. 1833 legte man die Bauten nieder. Die ungefähre Lage des Klosters gibt der Reinhardtsche Plan

von 1752 wieder (Abb. 1). Erhalten waren spätmittelalterliche Mauerreste der nördlichen Immunitätsmauer, Teile des nordöstlichen Eingangsflügels, sowie mehrere Latrinen im Gartenbereich.

Besonders gut hat sich die jüngste Bebauungsphase am Weichserhof erhalten, darunter Kellerreste von Gebäuden, die im Laufe des Zweiten Weltkrieges vollständig zerstört wurden (Abb. 3). In den Verfüllungen ist oftmals der letzte Stand vor dem Zusammenbruch konserviert, was durch gestapelte Briketts oder das Leergutlager eines Weinliebhabers dokumentiert ist. Das preußische Urkataster von 1837 und das Vorkriegskataster stimmen mit den Baubefunden des 18./19. Jahrhunderts weitgehend überein. Zusammen mit Adressbüchern des 19. Jahrhunderts lässt sich der Kreis der Bewohner am Katharinengraben und an der Nächelsgasse gut umschreiben. Genannt werden vor allem Zuckerarbeiter, also Beschäftigte der naheliegenden Zuckerfabriken, Dampfschiffmatrosen und Rheinarbeiter. Aber auch das Handwerk ist mit Metzgern, Schreibern, Schmieden, Schustern und zahlreichen anderen Berufen vertreten. Archäologische Funde aus den Latrinen und Abfallgruben auf der einen Seite und die schriftliche Überlieferung auf der anderen Seite lassen darauf schließen, dass seit dem 13. Jahrhundert hier offenbar eine durchschnittliche Bevölkerung aus Handwerkern, Arbeitern und Kaufleuten sesshaft war. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg hat das Viertel und insbesondere die Nächelsgasse den Ruf einer Bordellgasse erlangt.

#### Literatur

L. Arntz in P. Clemen (Hrsg.), Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 7,3, Erg.-Bd. Die ehemaligen Kirchen, Klöster, Hospitäler und Schulbauten der Stadt Köln (Düsseldorf 1937) 330–336. – C. Dietmar/M. Trier, Mit der U-Bahn in die Römerzeit. Ein Handbuch zu den archäologischen Ausgrabungsstätten rund um den Bau der Nord-Süd Stadtbahn<sup>2</sup> (Köln 2006). – M. Gechter, Wasserversorgung und -entsorgung in Köln vom Mittelalter bis zur frühen Neuzeit. Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte 20, 1987, 219–270.

#### Abbildungsnachweis

1–3 Th. Höltken/Römisch-Germanisches Museum der Stadt Köln, 1 Plan rba\_165367/Rheinisches Bildarchiv Köln.